Path.
1427/18

Ein Wort

über die

Typhus-Epidemie

im

Pleſſer Kreiſe

bis Ende Mai 1848.

Von

den daſelbſt ſtationirt geweſenen Aerzten

Dr. Abarbanell, in Berlin.
Dr. Deutſch, in Nicolai.
Dr. Heller, in Sagan.
Dr. Holländer, in Berun.
Dr. Ideler, in Berlin.
Dr. Lorenz, in Waldenburg.
Dr. Meyer, in Bremen.
Moll, Königl. Kreiswundarzt in Nicolai.
Dr. Muche, in Pawlowitz.
Pohl, Wundarzt I. Klaſſe in Pleß.
Semler, Wundarzt I. Klaſſe in Breslau.
Dr. Waldhaus, in Neumarkt.

Gleiwitz und Beuthen.
Verlag von Bredull & Förſter.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es wäre gewiß etwas Wünschenswerthes, daß wir neben der politischen oder Civilgeschichte, auch eine medicinische von den verschiedenen Ländern und ihren einheimischen Krankheiten hätten. Wir würden uns daraus von den physischen und moralischen Veränderungen der verschiedenen Gegenden versichern und uns so von ihrem guten oder schlimmen Einfluß auf die Bewohner überzeugen können. Dann würden wir auch eine vortreffliche Geschichte der Menschheit haben, die Bedürfnisse der Völker kennen und mit besserem Erfolge an ihrem Glücke arbeiten.

Thiery's medic. phys. Beobachtungen an verschiedenen Orten in Spanien gesammelt. Hildburghausen. 1794.

Digitized by Google

Vorwort.

Auf Anregung des Dr. Abarbanell haben sich die Unterzeichneten, welche während der Typhusepidemie im Plesser Kreise als Distriktsärzte fungirten, entschlossen, einen Bericht auszuarbeiten in der Absicht, einestheils den Aerzten und Laien, die sich für die öffentliche Gesundheitspflege interessiren, Aufschluß und Einsicht in die Zustände des Plesser Kreises zu geben, welche hauptsächlich den Ausbruch und die Verbreitung der Typhusepidemie begünstigten und Auskunft zu ertheilen, was von Seiten des Staates zur Beseitigung der hier vorfindlichen Mißstände geschehen ist, anderntheils aber den Behörden die Nothwendigkeit einer ärztlichen Organisation eindringlich zu machen.

Zu diesem Zwecke versammelten sich die auf dem Titelblatte genannten Aerzte alle 8 Tage abwechselnd in Pleß und Nicolai. Gleich in der ersten Versammlung wurden Dr. Deutsch, Kreiswundarzt Moll und Dr. Abarbanell mit einer Vorlage zur projektirten Arbeit beauftragt und brachten in der zweiten Versammlung eine vollständige Disposition als Vorarbeit ein. Gleichzeitig stellten sie den Antrag, den Bericht in eine Broschüre auszudehnen und motivirten diesen Wunsch dadurch, daß der eben ausgesprochene Zweck des Berichts sich schwer würde realisiren lassen, wenn man denselben in Form einer Eingabe der Behörde vorlegte und ihn als Artikel irgend einem Zeitungsblatte inserirte. Es sei zu fürchten, daß die Behörde einen solchen Bericht ad acta legen und der Zeitungs-Artikel durch die politischen Zeitereignisse in den Hintergrund

Digitized by Google

gedrängt werden würde. — Die Versammlung erhob den Antrag einstimmig zum Beschluß und betraute Dr. Deutsch, Dr. Abarbanell und Kreischirurg Moll mit der Redaktion der Broschüre.

Die vorliegende Schrift prätendirt nicht, eine wissenschaftliche Monographie der hiesigen Typhusepidemie zu sein, sie ist vielmehr zu betrachten als ein Nachweis, wie aus den geologischen, klimatischen und Kulturverhältnissen des Kreises die Epidemie theils entstanden, theils begünstigt worden und wie nothwendig unter solchen Umständen die Organisation einer geordneten ärztlichen Pflege ist.

Indem wir in den hierauf bezüglichen Vorschlägen die Nöthigung zu allgemeiner Reform des Medicinalwesens durch die ganze preußische Monarchie ins Auge fassen, hoffen wir einen nützlichen Beitrag für diese Bestrebungen geliefert zu haben.

Einer unserer Mitarbeiter, Herr Sanitätsrath und Kreis-Physikus Dr. Härtel, erklärte vor der Herausgabe der Schrift, daß er mit einzelnen Darstellungen in derselben nicht einverstanden sein könne und deshalb von der Betheiligung daran durch Unterzeichnung seines Namens sich zurückziehen müsse.

Ein zweiter unserer Mitarbeiter, Herr Dr. Zwiklitz in Pleß, ist vor Kurzem gestorben.

Pleß und Nicolai, im Juli 1848.

Die Verfasser.

Digitized by Google

I. Geologiſche, klimatiſche und Kulturverhältniſſe des Kreiſes Pleß.

Endemiſche Krankheiten.

Der Kreis Pleß, 19½ □ Meilen groß, mit 69000 Einwohnern, bildet die ſüdöſtlichſte Spitze von ganz Deutſchland. Im Süden und Oſten von der Weichſel und Przemza umgeben, ſtößt er im Norden an den Beuthner und im Weſten an den Toſt-Gleiwitzer und Rybniker Kreis. Die Höhenzüge im Weſten und Norden abgerechnet bietet derſelbe nach Oſten und Süden, nach den Beskiden hin, eine Fläche dar, von welcher ¾ zum Flußgebiet der Weichſel und ¼ zu dem der Oder gehören. Der Kreis iſt einer der waſſerreichſten der ganzen Provinz Schleſien. Abgeſehen davon, daß er im Süden und Oſten von den obengenannten Flüſſen umſpielt wird, entſenden die Höhenzüge im Weſten und Norden nach allen Richtungen hin Quellen, welche meiſt in bedeutenden Teichen geſammelt die tiefern Theile bedecken. So nehmen die Teiche, Gräben und Bäche faſt den 25. Theil der ganzen Bodenoberfläche ein. Dieſer ſo große Waſſerreichthum, der unter andern Verhältniſſen zum Segen gereichen könnte, wird hier eine Quelle des Unheils; denn die großen Waldungen, nahe die Hälfte des Kreiſes betragend, halten die natürliche Feuchtigkeit feſt, welche noch durch die ſtarken und häufigen athmoſphäriſchen Niederſchläge vermehrt wird. Hierzu kommt, daß der meiſt thonartige, lettige Boden eine undurchläſſige Grundlage bildet, ſo daß faſt alles Waſſer an der Oberfläche verdunſten

Digitized by Google

muß. Dichte Nebel gehören daher zu den häufigsten meteorologischen Erscheinungen, die man hier beobachtet *).

Mit dieser so großen Feuchtigkeit der Atmosphäre und des Bodens verbinden sich oft als zerstörender Einfluß auf thierisches und Pflanzenleben sehr kalte Winde, welche von den Beskiden her die Ebene bestreichend, einen sehr schnellen Wechsel der Temperatur bedingen.

Während in einer Entfernung von wenigen Meilen die Gegend von Biala und Teschen unter dem Schutze dieses Gebirges, das den südlichen und östlichen Horizont unseres Kreises begränzt, liegend, einem fruchtreichen Garten gleicht, spendet die Vegetation hier die dürftigsten Gaben. Gute Obstbäume und das bessere Gartengemüse sieht man daher sehr selten **).

Die Luft und der Boden sind demnach hier viel kälter, als man im Verhältniß der Breitegrade (50°), in denen der Kreis liegt, erwarten sollte. Ein in hiesiger Gegend seit längerer Zeit practicirender Arzt hat die Beobachtung gemacht, daß durchschnittlich im Jahre hier weit weniger sonnenhelle Tage als an andern Orten der Provinz gesehen werden.

---

*) Geht man an einem schönen, sonnenhellen Tage von Zevada aus über Orzesche, Ober und Mittel-Lazisk auf den Erhöhungen hin nach Nicolai zu, so sieht man das ganze Weichselthal in endlosen Nebel gehüllt.

**) Die Schilderung, welche Rottek in seiner Allgemeinen Geschichte nach Tacitus und J. Cäsar von Deutschland entwirft, dürfte mutatis mutandis noch heute für unsern Kreis passen:

„Hafer und Gerste war das einzige Getreide: von feinern Garten- und Baumfrüchten, so auch von Wein nirgends eine Spur. Dichte Waldungen und wildes Gebirge wechselten ab mit Sumpf und Heide.

Traurige Nebel bedeckten das Land. Man sah nur wenig und schlecht beurbartes Feld. Weideplätze, von unansehnlichen Pferden und Rindern bevölkert, und wohlbelebte Jagdreviere bildeten den Reichthum. Elende, zum Theil furchtbare Hütten waren die Wohnung der halbwilden Stämme, welche in ihrem unstäten und armseligen Leben mit Verachtung und Mitleid auf die üppigen Römlinge herabsahen.

Digitized by Google

Daß dieſe Naturverhältniſſe einen verderblichen Einfluß auf den allgemeinen Geſundheitszuſtand ausüben, iſt erſichtlich; es werden aber die Nachtheile derſelben durch die eigenthümlichen Kulturverhältniſſe der hieſigen Gegend noch in hohem Grade geſteigert.

Ueber die phyſiſche Beſchaffenheit der hieſigen Bevölkerung läßt ſich im Allgemeinen nichts Beſtimmtes feſtſtellen. Niemals im Laufe der Geſchichte zu einer ſelbſtſtändigen Nationalität gelangt, hat ſie ihre Intereſſen von jeher theils dem Germanismus, theils dem Slavismus unterordnen müſſen. Man findet daher, wie in der Tracht, den Sitten und Dialekten, ſo auch in der äußern Geſtaltung der Individualitäten eine große Mannichfaltigkeit; nirgends aber ſticht jene nationale Eigenthümlichkeit hervor, die wir bei Völkern ſehen, welche in der Entwickelungsgeſchichte der Menſchheit ſich eine ſtaatliche Selbſtſtändigkeit zu erringen wußten. Gut gebildete Phyſiognomien ſind wohl hier wie überall unter den Landleuten anzutreffen, doch fallen weit weniger kräftige, lebensfriſche Geſichter, als man im Verhältniß der Einwohnerzahl erwarten ſollte, dem Beobachter in die Augen. Intereſſante, ſcharf ausgeprägte Phyſiognomien ſind ſelten; der Stempel der Indolenz, der geringen geiſtigen Entwickelung, iſt den farbloſen, gedunſenen Geſichtern, den ausdrucksloſen Augen aufgedrückt. Nichtsdeſtoweniger ſteht der hieſige Bauer in Arbeitsfähigkeit gegen Andere keineswegs zurück; daß die natürlichen Anlagen nicht zu der Entwickelung gelangt ſind, welche man erwarten konnte, das haben eben die beſondern Kulturverhältniſſe der hieſigen Gegend bewirkt.

Von Natur vorherrſchend mit einem ſanguiniſchen, leicht erregbaren Temperament begabt, zeigt unſer Bauer, begünſtigt von guten, natürlichen Anlagen, einen Grad des Verſtandes, der ihn bei einiger Pflege auf eine ziemliche Höhe der Intelligenz zu bringen vermöchte. Allein vernachläſſigt, durch den mangelhaften Volksunterricht nicht hinreichend erzogen, verſumpfte er in Rohheit und abergläubiſchem Fanatismus. Der Gedanke der Freiheit, der in der Robotablöſung liegt, konnte

Digitized by Google

unter so bewandten Umständen bei ihm nicht zum klaren Begriffe werden. Früher fand zwischen dem Gutsherrn und der Gemeinde eine Verbindung statt, wie zwischen Herrn und Knecht. Der Staat hat das Verhältniß gelöst, in der guten Absicht, durch den Besitz eines freien Eigenthums mit der versittlichenden Kraft der Selbstständigkeit das Selbstbewußtsein zu heben.

Aber noch war der Boden nicht urbar gemacht, in dem dieser Freiheitssamen aufgehen konnte. In der frühern Zeit der Hörigkeit und des Dienstzwanges mußte der Bauer arbeiten; nun aber, da er frei geworden, liegt er in Trägheit vergraben, er versteht die ihm zu Theil gewordene Freiheit nicht zur selbstständigen, fruchtbringenden Arbeit zu verwenden, denn hierzu gehört ein gewisser Grad geistiger Ausbildung.

Der Volksunterricht allein kann hier erfolgreich wirken; in welch traurigem Zustande aber dieser sich befand, mögen wir, einige Jahre zurückgehend, denn während der Epidemie waren die Landschulen geschlossen, aus folgenden Notizen entnehmen.

Die Anzahl der schulpflichtigen Kinder betrug im Jahre 1843: 9130, und zwar 8863 katholische, 129 evangelische und 138 jüdische; durchschnittlich kamen auf einen Lehrer 168. Wie viele von diesen Kindern aber, namentlich auf dem platten Lande, besuchten die Schule? und was können die in die Schule kommenden lernen, da sie im Sommer zum Hüten verwendet werden und höchstens in den Mittagsstunden von 12 bis 2, so lange das Vieh eingetrieben ist, den Unterricht genießen? Im Winter ist es selbst der erwachseneren Schuljugend bisweilen unmöglich im tiefen Schnee, in der grimmigsten Kälte den oft ¾ Meilen langen Weg bis zum Schulhaus zurückzulegen, da gar nicht selten für 3 Dörfer nur ein Schul-Lehrer angestellt ist. Selbst beim besten Willen ist es demnach den letztern nicht möglich, den Kindern das Lesen zu lehren; schreiben und rechnen lernen die Wenigsten; ein Bauer, der letzteres kann, ist hier eine seltene Erscheinung. Das Beispiel liegt vor Augen: wir haben zur Zeit Bauerndeputirte

Digitized by Google

aus der hiesigen Gegend in der Versammlung zur Vereinbarung der Preußischen Staatsverfassung, welche nicht einmal ihren Namen zu schreiben verstehen, sondern statt dessen drei Kreuze hinsetzen. Man erstaunt in der That, wie dies nach 33 Jahren des Friedens in einem Staate möglich ist, der in seiner Intelligenz und in der Trefflichkeit seines Schulwesens besondern Ruhm gesucht hat.

Ein Hauptvehikel, daß der niedere Theil der hiesigen Bevölkerung auf so geringer geistiger Entwickelung stehn geblieben ist, hat sicher die Sprache, ein Jargon des Polnischen, abgegeben; völlig unkundig der deutschen Sprache und fast eben so unfähig, das reine Polnisch zu lesen, zu schreiben und zu verstehen, ist der Bauer von den Hülfsmitteln zur geistigen Ausbildung, der Literatur, so gut als abgeschnitten. Will man von Seiten des Staats — was wir ganz billigen, die Entwickelung polnischer Nationalität in Oberschlesien nicht begünstigen, so dürfte es geeignet sein, durch Unterdrückung des hier gangbaren polnischen Idioms, vermöge des Schulunterrichts und durch allgemeine, nöthigenfalls erzwungene Einführung der deutschen Sprache, den Weg zur Germanisirung anzubahnen.

Von dem Vorwurf der Trägheit, der allerdings gegenwärtig wie früher den hiesigen Bauer getroffen hat, ist derselbe im Allgemeinen nicht völlig frei zu sprechen; geht man aber auf die Quelle dieser übeln Eigenschaft zurück, so ist sie keineswegs ein Natur-, ein angeborener, wie manche meinen, sondern ebenfalls ein Erziehungs-, ein erworbener Fehler. Einen Anlaß, die Jugend zur Trägheit zu erziehen, können wir schon in dem Umstande finden, daß hier, wo es keine Gemeindehutungen gibt, der Bauer gezwungen ist, für ein oder zwei Stück Vieh einen besondern Hüter, gewöhnlich eines seiner Kinder, zu bestellen.

Die mangelhafte Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten ist auch ein Hauptgrund, daß der hiesige Bauer sich nicht zu dem Grade materiellen Wohlstandes emporschwingen konnte, den wir in andern Gegenden der Provinz bemer-

Digitized by Google

ken. Armuth aber und Mangel an Intelligenz sind die Veranlassungen, daß in Krankheiten entweder keine oder verspätete geeignete Hülfe gesucht wird.

Der geistigen und körperlichen Beschränktheit, die wir so eben zu schildern versucht haben, entsprechen denn auch die Lebensverhältnisse des hiesigen Bauers, seine Wohnung, Kleidung, Nahrung u. s. w. Im ganzen Kreise finden wir meist elende, zerfallende Hütten, von denen viele sogar der Schornsteine entbehren; die Zimmer sind fast unaufhörlich mit Rauch angefüllt.

In einer solchen ungedielten Wohnung haust nun die ganze Familie in Gemeinschaft mit dem Vieh. Bei dem billigen Brennmaterial findet man ein fast fortwährend loderndes Feuer in den Stuben, in denen auch während des Sommers gekocht wird. Die unerträgliche Hitze entwickelt daher aus den Vieherkrementen, den auch zuweilen in den Stuben vorhandenen Krautfässern und den oft unter den Betten angelegten Kartoffelgruben faulige Ausdünstungen, welche die Luft im eigentlichsten Sinne des Wortes verpesten. Dabei muß man bedenken, daß die Fenster vermöge ihrer Konstruktion sehr häufig gar nicht geöffnet werden können, und durchgängig, selbst wo sie zu öffnen sind, dem Eindringen der frischen Luft zu wenig Raum gewähren. Allein auch außerhalb des Hauses finden wir in nächster Nähe die Luft verdorben durch die großen Düngerhaufen, über welche hinweg der Weg in die Stube führt. Ueberall um das Haus herum trifft und tritt man auf Menschenkoth, da besondere Stellen und die dazu nöthigen Bauten zur Verrichtung der Nothdurft selten vorhanden sind.

So wie im Hausrath zeigt sich die Unreinlichkeit in einem Ekel erregenden Grade auch am Leibe. *)

*) Liebig meint in seinen chemischen Briefen, daß man aus dem Verbrauch an Seife auf den Stand der Kultur eines Volkes schließen könne. Es liegen uns hierüber keine näheren Data vor, allein wir vermuthen, daß die Seifensieder sehr wenig Seife verkaufen, da das Waschen des Körpers und der Wäsche, diese wird häufig nur geklopft, hier noch keine allgemeine Sitte zu nennen ist.

Digitized by Google

Aeußerſt ſelten ſieht man an Wochentagen einen reinlichen Anzug; manche tragen ihre Hemden bis ſie ihnen zerriſſen und verfault vom Leibe fallen; Viele beſitzen nur ein einziges, eben das, welches ſie tragen und wieder Andere wechſeln des Sonntags die Leibwäſche höchſtens auf ein Paar Stunden. — Die Kleidung iſt in einzelnen Gegenden unſeres Kreiſes nicht ohne Geſchmack; in den ärmern Gegenden hingegen höchſt ärmlich: gewöhnlich beim männlichen Geſchlechte nur aus einem Kittel und Beinkleidern von grobem ungebleichtem Linnen beſtehend. Bruſt und Hals ſind in der Regel auch beim rauheſten Wetter unbekleidet. Als eine beſondere Eigenthümlichkeit der weiblichen Tracht führen wir an, daß die Hemden nur bis an die Herzgrube reichen.

Der gänzlichen Vernachläſſigung der Hautkultur ſchließt ſich den Geſundheitszuſtand ebenfalls beeinträchtigend die Art und Weiſe der Ernährung an. Nach Zahlenangaben aus dem ſtatiſtiſchen Büreau verbleiben im ganzen Pleſſer Kreiſe, nach Abzug der Forſten, Teiche, Brüche, Weiden und ſonſtigem nicht pfluggängigem Areal der Bevölkerung nur $7_{/32}$ □ Meilen oder 157,783 preußiſche Morgen Ackerland. Es leben demnach gegen 9000 Menſchen auf der bebauten Quadratmeile. Eine hiernach zu berechnende Fraktion ergibt allerdings für den Kopf ein Quantum Ackerland, das nach theoretiſchen Annahmen zu ſeiner Ernährung ausreicht; es wird aber dieſes Verhältniß nicht nur durch die Qualität des Bodens ſehr bedingt, ſondern durch andere Umſtände ganz paralyſirt. Im Kreiſe befinden ſich 6403 Feuerſtellen, wovon nicht allein in den Städten, ſondern auch auf dem Lande häufig mehrere einem Beſitzer gehören, die bei den Hütten- und ſonſtigen Fabrikanlagen belegenen aber gewöhnlich Miethwohnungen ſind. Werden nun dieſe, ohne Rückſicht auf die vielen den Gärtnern nur pachtweiſe überlaſſenen Beſitzungen, von den vorhandenen Feuerſtellen abgerechnet, ſo ſinkt die Anzahl der Grundbeſitzer auf 5450 herab. Hier wie überall, wo die Maſſe der armen Bevölkerung prädominirt, wird die Familie mit 5 Köpfen zu berechnen ſein und dies ergibt, daß in hieſigem Kreiſe bei

Digitized by Google

5450 angeseſſenen 7214 beſitzloſe Familien, ſo wie nach Abzug der beſitzloſen Gewerbetreibenden und Dienenden eine Anzahl von 33,500 auf den zufälligen Erwerb angewieſenen Menſchen lebten. *)

Zu dem Uebel des geringen Ackerbeſitzes kommt nun noch die mangelhafte Agrikultur. Die Berg- und Hüttenarbeiten gewähren dem hieſigen Landmann einen Nebenverdienſt, allein ſie bringen den Nachtheil, daß ſie ihn von der ordentlichen Beſtellung ſeiner Wirthſchaft abhalten. Der Bauer geht lieber dem täglichen und ſichern Verdienſt nach, als dem entfernteren und größeren, aber mühſameren Gewinn, den er aus ſeinem Boden ziehen könnte.

Bei dem geringen Lohne, der hier gegeben wird, muß er ſich auf das Nothwendigſte und Schlechteſte beſchränken. Jahrelang an dieſen Zuſtand gewöhnt, kennt er daher keine Bedürfniſſe, welche ihn aus geiſtiger und phyſiſcher Trägheit erwecken und für edlere Genüſſe empfänglich machen könnten. Kartoffeln und Kraut**), das halb verfault gegeſſen wird, nebſt

---

*) Wir haben dieſe ſtatiſtiſchen Angaben, welche für das Jahr 1843 gelten, aus dem Manuſkript des H. v. Hochberg entnommen; ſeit der Zeit iſt das Proletariat um ein Beträchtliches geſtiegen.

**) Die Zubereitung des Krautes iſt höchſt ekelerregend: in viereckigen nach Art der Brunnen mit Brettern ausgekleideten Erdlöchern wird das in einige Theile geſchnittene Kraut eingelegt, mit Brettern und Steinen zugedeckt, keineswegs aber gegen das Eindringen des Regens, der Amphibien und Inſekten hinreichend geſchützt; Würmer, Kröten, Fröſche ſind häufig darin zu finden; immer aber beurkundet ein wahrhaft peſtilentialiſcher Geſtank, daß der Stoff nicht in der ſauern, ſondern in der fauligen Gährung ſich befindet; — und dies iſt eine Lieblingsſpeiſe des hieſigen Bauers.

Brod als Nahrungsmittel gehört hier zu den ſeltenen, wie aber zu den bevorzugten Speiſen; — Kuchen aus ungereinigtem Roggenmehl, ungeſäuert und auf der Ofenplatte gedörrt, werden noch heißbegierig verſchlungen. — Fleiſch iſt nur ein Feſtgericht, ſelbſt bei denen, welche ſich mit Viehzucht im ausgedehnterem Maße beſchäftigen. — Gemüſe — Kartoffeln ausgenommen — wird hier nicht angebaut und man verſteht nicht, es als Speiſe zuzubereiten.

Digitized by Google

Zur*) und geronnener Milch sind ihm genügend, wenn er sie nur in gehöriger Quantität haben kann, auf die Qualität kommt es dabei nicht an.

Zum völligen Ruin der materiellen und geistigen Verhältnisse des hiesigen Bauers hat die Trunksucht wohl das Meiste beigetragen. Herr Geheime Medicinalrath Lorinser hat den Sieg über die Branntweinpest in Oberschlesien in einem selbstständigen Werke beleuchtet. Wir entnehmen daraus folgende Zahlenverhältnisse über die Produktion und Konsumtion des Branntweins. Während im Jahre 1819 im Regierungsbezirk Oppeln wenig mehr als 2 Millionen Quart Branntwein versteuert werden, steigt das Steuerquantum im Jahre 1825 über 5 Millionen. Nach einer Angabe, die Lorinser dem Provinzialdirektorat der Steuern verdankt, war 1830 die Produktion auf 7, 1832 auf 9 und 1839 bis auf 11 Millionen Preuß. Quart gekommen. Im Jahre 1842 waren 9,254,568 und 1843 9,686,669 Preuß. Quart versteuert worden. Ueber die Consumtion läßt sich zwar nichts Bestimmtes feststellen, weil alle Data hierüber fehlen; allein bei der Masse von Schenken — auf dem Wege von Gleiwitz nach Königshütte gab es deren über 50 — mag der größte Theil hier im Lande vertrunken worden sein. „Ich habe nicht nöthig," sagt der genannte Verfasser, „hier alle Uebel aufzuzählen, die aus dem Taumelkelch wie aus der Büchse Pandoras hervorgegangen sind. Keine Feder ist im Stande, auch nur den Jammer und die Mißhandlungen der unglücklichen Weiber und Kinder zu schildern, deren Gatten und Väter Trunkenbolde gewesen.... Es leidet keinen Zweifel, daß in Oberschlesien ein nicht unbeträchtlicher Theil der jetzigen Generation im Zustande der Trunkenheit gezeugt und schon im Mutterleibe vergiftet worden ist. Das allgemeine Naturgesetz, wonach der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, obgleich mit vieler Einschränkung zu verstehen, wird ohne weitere Bemerkung erkennen lassen, daß ein solcher Ursprung keine gleichgiltige Sache ist.

*) Eine Suppe aus gesäuertem Roggenmehl.

Digitized by Google

Die tiefste Versunkenheit, zugleich mit ihren häufigsten und sichtbarsten Folgen herrschte in den südöstlichsten Kreisen, wo der Gegensatz von Reichthum und Armuth am grellsten hervortritt, die Gelegenheit und Noth den Landmann immer mehr und mehr seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet und dem Berg- und Hüttenwesen zugeführt haben, wo in Gruben und Schachten, auf Werken und Straßen Tausende mit dem Gewinne, Bearbeiten und Fortschaffen der Erze und Steinkohlen beschäftigt sind. Die Leichtigkeit des Erwerbes schien dort nur dazu beizutragen, die Menschen noch ärmer und trunkener zu machen."

Dem Einfluß des Klerus ist es gelungen, durch Enthaltsamkeits-Vereine dieses Laster mit Hülfe der Religion zu beschränken. Allein nichtsdestoweniger ist anzunehmen, daß die durch die früheren Jahre der Trunkenheit erschlaffte Generation gewiß nur wenig dem Angriff der Epidemie widerstehen konnte. Eine andere Frage ist die, ob die plötzliche Entziehung dieses gewohnten Reizes einen nachtheiligen Einfluß auf den Gesundheitszustand ausgeübt habe? Man hat dem Bauer in der That kein Aquivalent bieten können: das Bier auf dem Lande ist durchgängig sehr schlecht und der Cider scheint sich ebenfalls nicht dazu zu eignen. Lorinser stellt allen Nachtheil, der aus der Enthaltsamkeit von Branntwein entstehen soll, in Abrede. Wenn wir ihm auch nicht beipflichten können, weil er diese Behauptung in seinem obengenannten Werke ohne Zahlenangabe widerlegt, so haben wir unsererseits ebenfalls keine Data in Händen, um eine gegentheilige Ansicht geltend machen zu können.

Unter den Umständen, welche für die Trägheit unsers Bauers und die allgemeine Verarmung besonders sprechen, dürfen wir die Eigenthümlichkeit nicht vergessen, daß bäuerliche Besitzer von Grundstücken, selbst wenn sie sich noch in voller Arbeitsfähigkeit befinden, entweder ihren Erben oder fremden Käufern gegen einen sogenannten Auszug ihre Besitzungen überlassen.

Digitized by Google

Endlich müssen wir noch der frühzeitigen und unüberlegten Heirathen erwähnen, die in hiesiger Gegend sehr häufig vorkommen. Mädchen heirathen oft schon in einem Alter von 14 bis 15 Jahren, und altern alsdann gewöhnlich so schnell, daß sie als Frauen von noch nicht 30 Jahren ein völlig matronenhaftes Ansehen haben. Die Freiheit, Heirathen zu schließen, ist Ursache, daß die erste über einen Hausstand hereinbrechende Calamität, z. B. Krankheit des Familienvaters genügt, die ganze Familie dem Elende Preis zu geben.

In solchen Zuständen lebt seit Jahren die hiesige Bevölkerung, und nur ihrer ursprünglich kräftigen Constitution war es daher möglich, beim Genusse von Nahrungsmitteln solcher Art, daß sie jeden andern Körper zerüttet hätten, so lange arbeitsfähig zu bleiben, bis gänzlicher Mangel, aus dreijährigen Mißerndten hervorgegangen und die um sich greifende Seuche dieselbe zu Grunde richtete.

Bei dem Zusammentreffen so eigenthümlicher geologischer, klimatischer und Kulturverhältnisse kann es nicht befremden, daß die hiesige Gegend stets der Schauplatz vieler stationärer Krankheiten gewesen ist, welche ihrerseits den Ausbruch der ungeheuren Typhus-Epidemie theils verbreitet, theils begünstigt haben. Wir heben unter diesen folgende hervor:

1) Rheumatische und katarrhalische Krankheitsformen jeder Art: Fieber, Entzündungen, Ruhren, Brechdurchfall, Influenza, Croup.

2) Wechselfieber.

3) Hautkrankheiten (impatigines), — Krätze, — Weichselzopf (?)

4) Wassersucht.

5) Der Typhus selbst gehört hier zu den stationären Krankheiten und Epidemien desselben, wenn auch in ungleich geringer Extensität, sind nicht nur keine Seltenheit, sondern es vergeht fast kein Jahr, wo sie nicht den hiesigen Aerzten zur Beobachtung und Behandlung kämen, oft in nicht unbedeuten-

Digitized by Google

dem Umfange über einen großen Theil des Kreises sich ausbreitend, bald milder, bald intensiv auftretend, gewöhnlich aber in den Uebergängen vom Herbst zum Winter besonders herrschend, stets im Winter am bösartigsten, mit dem Erscheinen der wärmeren Jahreszeit an Extensität und Intensität abnehmend. *)

Halten wir die angeführten Momente zusammen, so ergibt sich aus ihnen, daß, vorbereitet durch die hiesigen geologischen und klimatischen Eigenthümlichkeiten, gefördert durch die ungewöhnlichen Kulturverhältnisse, und begünstigt durch die der hiesigen Gegend stets eigenen stationären Krankheiten, ein Zustand niedergedrückter Lebenskraft in der Bevölkerung sich entwickeln mußte, der beim Hinzutritt allgemeiner depotenzirender Einflüsse vollkommen ausreichte, eine auf Danieder-liegen der Lebensthätigkeit beruhende Krankheit, — in unsrem Falle den Typhus zu erzeugen und in enormer Weise epidemisch zu verbreiten. Ein solcher Einfluß ist vorzugsweise in der Noth unter den unteren Schichten der Bevölkerung zu suchen, — ein Gegenstand, der, nachdem die hiesigen Zustände der Oeffentlichkeit anheimgefallen waren, in Zeitungsartikeln und Flugschriften ausführliche und beredte Schilderungen gefunden hat. Die keinem Zweifel unterworfene ansteckende Eigenschaft der Krankheit, wiedernm potenzirt durch die hiesigen Kulturverhältnisse, beförderte die schnellere Verbreitung, welcher weder durch ärztliche, noch durch medizinalpolizeiliche Maßregeln diejenigen Schranken gesetzt wurden, die bei rechtzeitiger, umsichtiger und umfassender Anwendung der später ins Leben getretenen Vorkehrnngen wohl möglich gewesen wären.

Eine, jedoch durchans nicht hinreichend motivirte Ansicht hat sich dahin geltend gemacht, daß der Typhus aus den dem Plesser und Rybniker Kreise angrenzenden Galizischen und

---

*) Eine Ansicht hiesiger Aerzte, daß seit den Kriegsjahren 1813—15 von durchmarschirenden russischen Truppen der Typhus eingeschleppt und alsdann einheimisch geworden sei, führen wir kursorisch an.

Digitized by Google

Oesterr. Schlesischen Landen eingeschleppt worden sei; — wir möchten vielmehr die Ansicht festhalten, daß der ohnehin hier stationäre Typhus durch die beschriebenen Einflüsse zu der ungewöhnlichen Extensität gelangt ist, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen hat.

Möge die traurige Berühmtheit dieser Epoche unsrer Gegend zur Folge haben, daß alle diejenigen, denen die allgemeine Gesundheitspflege obliegt, die Mittel zur Verhütung solcher Eventualitäten sorgsam erwägen und in Anwendung bringen.

II. Die Typhus-Epidemie im Plesser Kreise in den Jahren 1847 und 1848.

Wir kommen nun an den traurigsten Theil unsrer Arbeit, an die Darstellung der Typhus-Epidemie selbst. — Diese ist im Jahre 1847 bis zum 20. Mai 1848, so weit liegen uns sichere Zahlenangaben vor, eine so umfangreiche gewesen, daß sie in allen Kirchspielen des ganzen Kreises, sowohl in den Städten, als auf dem platten Lande gleichzeitig gewüthet hat. Wir heben das Wort gleichzeitig hervor, denn aus der beigebrachten, hier angehängten statistischen Tabelle ergiebt sich, daß seit 1847 keine Ortschaft verschont gewesen ist.

Welchen geographischen Gang die Epidemie genommen, kann, wenigstens für unsern Kreis, nicht angeführt werden: wir können nicht bestimmt sagen, daß sie von einem Punkte ausgegangen, sich nach und nach über den Kreis hingezogen habe. Es rechtfertigt diese Thatsache unsere oben gegebene Ansicht, daß aus dem seit Jahren hier stationären Typhus, von den früher beschriebenen traurigen Verhältnissen begünstigt, wohl ausschließlich die Seuche sich entwickelt habe.

Mit größerer Sicherheit aber läßt sich der Beginn der Epidemie der Zeit nach feststellen. Schon während der ersten Monate des Jahres 1847, vorzüglich aber seit dem Mai dieses Jahres hatten die im hiesigen Kreise einheimischen Aerzte

Digitized by Google

eine so ungewöhnliche und fortdauernd angestrengte Thätigkeit zu üben, daß im eigentlichsten Sinne des Wortes ihre Kräfte nicht mehr ausreichten.

Die Zahl der Typhuskranken, welche ärztliche Hülfe suchten, war so ausgedehnt, daß es ihnen unmöglich wurde, den an sie gestellten zahllosen Anforderungen zu genügen; — vom Mai 1847 bis zum Mai 1848 haben sie ein äußerst mühe- und gefahrvolles, ruheloses Leben geführt, und doch konnte ihre Hülfe großentheils nur denen zu Theil werden, welche wenigstens noch die Mittel hatten, Fuhren zu stellen und die Arzneien zu bezahlen. Im September und November des Jahres 1847 muß die Epidemie schon fast dieselbe Ausdehnung erreicht haben, wie im Februar und März 1848; doch entbehren wir hier auch nur annähernd genauer Angaben, denn für die große Mehrzahl der Erkrankten konnte ungeachtet der anerkennenswerthesten Uneigennützigkeit und des redlichsten Willens der Aerzte ärztlicherseits nichts geschehen, und nur die wenigsten waren im Stande, sich Hilfe zu verschaffen.

Wir geben in der angehefteten Tabelle eine Uebersicht der Sterbefälle und Geburten im Plesser Kreise seit dem Jahre 1845; letztere haben wir für zweckmäßig gefunden mit anzuführen, einerseits, weil dadurch das Verhältniß anschaulicher gemacht, andererseits aber und hauptsächlich, weil dadurch ins Licht gestellt wird, wie tief die Lebensenergie in unserer Bevölkerung herabgesunken war, was durch auffallende Abnahme ihrer produktiven Thätigkeit sich am klarsten beurkundet.

Während noch im Jahre 1846 die Menge der Geborenen die der Gestorbenen nicht nur in der Durchschnitts-, sondern selbst in der Einzelzahl für jede Parochie überwiegt, steigt die Mortalität vom Jahre 1847 an in einem unglaublichen Maße. Zu gleicher Zeit fangen die Geburten an, seltner zu werden, und zwar gleichmäßig in allen Parochien, Mokrau ausgenommen, wo bei einer zwar größeren Mortalität als in den früheren Jahren, doch die Geburten immer noch um 5 überwiegen. Dieses umgekehrte Verhältniß der Geborenen zu den Gestorbenen tritt am deutlichsten im Jahre 1848 hervor. In

Digitized by Google

Pawlowitz erlischt die Produktivität gänzlich, an andern Orten, wie Obergoczalkowitz, Boyszow, Deutschweichsel, Staude, Lonkau wird sie auf die Zahlen 1, 5, 5, 1, 5 reduzirt. Bedenkt man, daß die größte Zahl der Sterbefälle gewöhnlich auf Neugeborene und Kinder zu rechnen ist, so erhalten die Mortalitätszahlen für die Monate des Jahres 1848 eine noch höhere Bedeutung.

Da es unsere Absicht nicht ist, den epidemischen Typhus medizinisch-wissenschaftlich im engeren Sinne des Wortes, sondern statistisch zu beleuchten, so werden wir die Krankheit selbst nur allgemeinhin in ihren hauptsächlichsten Grundzügen zu charakterisiren suchen. Wie bei den meisten fieberhaften Krankheiten bezeichnete sich der Beginn der Krankheit durch Frost, der bald geringer in bloßem Schauern und Frösteln längs des Rückgrats bestand, zuweilen aber in wirklichen Schüttelfrost ausartete. Diesem Froste folgte mehr oder minder starke Hitze, zuweilen durch zeitweilige Frostschauer unterbrochen. Eingenommenheit, Schwere, Schmerzen des Kopfes, Schwindel, Ohrensausen, unsicherer, taumelnder Gang; gedankenlos anstarrender Blick, eigenthümliche Veränderung des ganzen Gesichtsausdruckes, die dem Arzte zwar unschwer erkennbar, aber schwer zu beschreiben ist; Schlaflosigkeit, Abgeschlagenheit, Mattigkeit der Glieder, das Gefühl außerordentlicher Schwäche, selbst bei den kräftigsten Personen und schon in den ersten Tagen der Krankheit eintretend; gastrische Erscheinungen verschiedener Art — ließen schon im Beginn der Krankheit diese genügend erkennen. Selten fehlten katarrhalische Symptome: Husten, Athmungsbeschwerden ꝛc. Unter solchen Erscheinungen steigt die Krankheit und charakterisirt sich in der Mehrzahl der Fälle durch ein eigenthümliches Exanthem, welchem der hiesige Typhus seine specielle Bezeichnung als typhus exanthematicus verdankt. Ob dieses Exanthem ein nie fehlendes, wirklich vollständiges pathognomonisches Kennzeichen unseres Typhus ist, müssen wir unentschieden lassen; viele Fälle die unzweifelhaft durch die übrigen Symptome als Typhus sich zu erkennen gaben, zeigten das Exanthem nicht, es ließe sich jedoch vielleicht

nachweisen, daß es in solchen Fällen nicht zur Beobachtung des Kranken und des Arztes gekommen ist. Gewöhnlich trat das Exanthem zwischen dem vierten und siebenten Tage der Krankheit hervor und seine Dauer war sehr unbestimmt, oft nur auf Stunden beschränkt, manchmal bis auf den Höhepunkt der Krankheit während. Es hatte seinem äußern Ansehn nach die größte Aehnlichkeit mit dem Masernausschlag, es bedeckte wie dieser meist die ganze Oberfläche der Haut, nur konfluirte es nicht so sehr. Daß diese rothen Flecke ein wirkliches Exanthem gewesen, bewies die später in der Reconvalescenz eintretende Abschuppung der Haut. Eben so bezeichnend wie dies Exanthem für den hiesigen Typhus war der fast völlige Mangel aller Abdominalerscheinungen, wogegen die schon erwähnten katarrhalischen fast nie fehlten und in einem ursächlichen Connex mit dem beschriebenen Exanthem gestanden haben mögen. Der Erwähnung werth scheint der Umstand, daß nicht selten Typhuskranke umher zu gehen vermochten, ja mit Schwindel und Sausen im Kopfe waren Einzelne noch im Stande, aus dem Dorfe in die Stadt zu gehen und dort ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Dagegen kamen Fälle vor, in denen die Kranken schon in 3 bis 5 Tagen der Seuche unterlagen: hier fanden meist sehr bedeutende Hirnsymtome statt, die Delirien steigerten sich bis zur Wuth, der ein völliger collapsus folgte und den Tod herbeiführte.

Das Krankheitsbild, das nervöse Fieber in ihrem weitern Verlauf darbietend, zeigte sich gleichermaßen beim Typhus: Trockenwerden der Zunge, heiße, trockene, rauhe Haut, Flechsenspringen, krampfhafte Erscheinungen aller Art, Reflexe der Krankheit auf edle Höhlenorgane, besonders auf's Gehirn, auffallende Symtome des tief darniederliegenden Blutlebens und der Vegetation, letztere durch auffallend schnelle Abnahme des Volumens, durch rasches Aufliegen und große Neigung zum Brandigwerden sichtbar. In vielen und zwar für die Prognose günstigern Fällen war Stuhlverstopfung, in andern und zwar ungünstigen in Bezug auf die Prognose, waren häufige und wässrige, in besonders bösartigen Fällen unwill-

Digitized by Google

kürliche Stuhlausleerungen vorhanden. Neigte die Krankheit zur Genesung, so ließ sich dies nicht blos durch den Nachlaß der besonders gefahrdrohenden Erscheinungen, sondern in der Regel durch Krisen erkennen, welche meist durch Schweiß und ruhigen Schlaf erfolgten und gewöhnlich am 9., 13. oder 17. Tage der Krankheit eintraten. In andern Fällen zog sich die Krankheit in die Länge und tödtete durch Erschöpfung und durch Nachkrankheiten, unter denen wir besonders Wassersuchten und Zehrformen hervorheben.

Meist aber erfolgte ein tödtlicher Krankheitsausgang auf der Höhe der Krankheit, in einzelnen besonders rapiden Fällen schon am 3. bis 5., in der Mehrzahl vom 9. bis 17. Tage der Krankheit: die Zeichen der Lähmung edler Höhlenorgane besonders des Gehirns und der Lungen verkündeten die traurige Katastrophe; vorzüglich neigten die mit heftigern Lungenaffectionen complicirten Fälle, eine nicht seltene Erscheinung, zu letzterem unglücklichen Ausgang. Die Geneigtheit zu Rückfällen erschwerte sehr häufig die Genesung und diese führten nicht selten wie natürlich zum Tode.

Manchmal traten sie ohne alle nachweisbaren Ursachen ein, meist jedoch waren Diätfehler die Veranlassung dazu. Nicht zu verwechseln hiermit ist die Wiederkehr des Typhus nach völliger Genesung, nachdem das aufs Neue befallene Individuum Wochen, ja Monate lang vollkommen gesund gewesen war. Es ist vorgekommen, daß während dieser Epidemie Einzelne 2, 3 bis 4 Mal in dieser Weise vom Typhus befallen gewesen sind. Diese Thatsachen streiten gegen die häufig ausgesprochene Ansicht, daß ein Individuum nur einmal am Typhus erkranken könne. — Verarmte, seit Jahren schlecht genährte, auf besonders niedriger Stufe von Lebensenergie stehende Subjekte waren am meisten der Seuche ausgesetzt; — doch schonte sie auch die höheren Stände nicht und ergriff aus ihnen besonders solche, welche ihrem Berufe zufolge in häufige und nahe Berührung mit den niedern Klassen der Bevölkerung treten mußten. Wenn auch das mittlere Lebensalter und das männliche Geschlecht vorzugsweise für die Krank-

Digitized by Google

heit disponirt waren, sah man doch häufig genug Frauen, Greise und Kinder von derselben ergriffen werden. Im Allgemeinen schien die Intensität der Krankheitsäußerungen im graden Verhältniß zur vorhandenen Lebensenergie des ergriffenen Individuums zu stehen.

Die Kontagiosität der Krankheit, ob sie nun auf Miasma allein oder auf unmittelbarem Kontakt, oder, wie es wahrscheinlich, auf beiden beruhe, ist durch viele Umstände über allen Zweifel erhoben: — Die außerordentliche Verbreitung der Seuche spricht schon dafür; — zahlreiche Erkrankungen in den höheren Schichten der Gesellschaft, namentlich bei Geistlichen, Aerzten, Beamten, welche viel Verkehr mit dem Publikum hatten, beweisen sie fast zur Evidenz, ganz abgesehen davon, daß in vielen Fällen Ansteckungen sich klar nachweisen ließen.

Die ärztliche Behandlung der Seuche richtete sich auf zwei Punkte: der erstere allgemeinere, — die Hauptaufgabe des hier stationirten Arztes — hatte zum Gegenstand, der Verbreitung der Seuche durch geeignete medizinal-polizeiliche Maßregeln Schranken zu setzen; es wurde in dieser Beziehung für größere Reinlichkeit und Ordnung in den Wohnungen der Kranken, ihren Lagerstätten, ihrer Kleidung und Wäsche, für freien Zutritt der Luft gesorgt; sogenannte giftfangende Effekten soviel als möglich vernichtet; in vielen Fällen die vorschriftsmäßigen Räucherungen durch Chlordämpfe, das Anweißen der Stuben mit Kalk, dem etwas Chlorkalk zugesetzt war, veranlaßt. Hierbei wurden die Aerzte von den kommandirten Soldaten wirksam unterstützt. — Gewiß hätte sich auf diesem Wege die Seuche schleuniger unterdrücken lassen, wenn nicht eben die enorme Ausdehnung derselben, die verspätete Einrichtung der Maßregeln und der niedrige Kulturzustand der Bevölkerung Hindernisse in den Weg gestellt hätten, für welche weder die ärztlichen noch die polizeilichen Mittel ausreichten.

In Betreff der medicinischen Behandlung der Typhuskranken läßt sich kaum eine bestimmte Richtschnur angeben, welche allgemeine Anwendung hätte finden können. Theils

Digitized by Google

äußerte sich die Krankheit vermöge vielfacher Komplikationen nicht überall konstant; theils war auch der Charakter derselben nicht in allen Fällen gleich; — Modificationen der Behandlung mußten nach Maßgabe des Alters, Geschlechts, der Konstitution und in Folge vieler äußerer Verhältnisse eintreten. In manchen Fällen that der Arzt wohl daran, sich der medicinischen Eingriffe möglichst zu enthalten; in andern hingegen traten so gefahrdrohende Zufälle ein, daß der Arzt zur größten Aufmerksamkeit und Thätigkeit aufgefordert wurde. Am allgemeinsten wurden im Anfange der Krankheit Brechmittel angewendet und fanden ihre Rechtfertigung in hervorstechenden Digestionsleiden, wie dieselben bei einem großen Theile der Erkrankten leicht sich erklären lassen. Demnächst fanden die Mineralsäuren und das Chlor, die Waschungen mit Essig am meisten Anklang. Bei schon entschieden nervösem Stande der Krankheit leisteten flüchtige Reizmittel, später tonische Mittel gute Dienste. — Edle Organe und besonders das Gehirn vor dem Andrange der Krankheit möglichst zu sichern, mußte natürlich ein Hauptaugenmerk des Arztes bleiben; — Umschläge von kaltem Wasser auf den Kopf erwiesen sich hier sehr nützlich. — Die Behandlung der zahlreichen Folgekrankheiten nahm die Thätigkeit des Arztes gewöhnlich in gleichem Maße in Anspruch.

III. Die Hilfe des Staats und der Privatwohlthätigkeit.

Indem wir in Nachstehendem eine Uebersicht dessen geben, was der Staat und die Privatwohlthätigkeit für die hiesige Bevölkerung gethan hat, nachdem die Oeffentlichkeit aus unseren hiesigen Zuständen reichhaltige Materialien zu Angriffen auf die Regierung entnommen hatte, glauben wir mit dem unbefangenen Leser einen Rückblick auf dasjenige machen zu müssen, was bis zu jenem Zeitpunkt nicht geschehen war.

Digitized by Google

Wenn wir zugeben, daß es Sache des Staates ist, durch allgemeine prophylaktische Maßregeln in ihrer vollen Ausdehnung die Bevölkerung vor der enormen Verbreitung pestartiger Seuchen zu schützen, so müssen wir auch einräumen, daß nur die Rechtzeitigkeit der vom Staate getroffenen Vorkehrungen diese wirklich heilsam machen kann, daß aber ein erst durch den Nothschrei eines großen Theiles der civilirten Welt hervorgerufenes Einschreiten, — ein Einschreiten, das erst dann stattfand, als das Unheil schon viele Monate auf den inficirten Gegenden gelastet hatte, — wohl geeignet sein mag, die allgemeine Mißbilligung herauszufordern. — Daß die zu spät bewirkten Einrichtungen kostspieliger, minder wirksam und mithin im Ganzen ungeeigneter ausfallen mußten, als sonst wohl der Fall gewesen wäre, bedarf unter solchen Umständen keiner weitern Ausführung.

Schon seit den ersten Monaten im Jahre 1847 hat die Presse auf den Nothstand der betreffenden Kreise Oberschlesiens aufmerksam zu machen begonnen *). — Nach kaum beendigter Adreßdebatte auf dem ersten Vereinigten Landtage des Preußischen Staats sah man sich in der Sitzung vom 20. April 1847 veranlaßt, die Petitionen über Abhilfe der hiesigen Noth in Berathung zu ziehen. In einem Gutachten hatte das Landes-Oekonomie-Kollegium eine Hungersnoth vorausgesagt. Der damalige Landtags-Kommissarius beschwichtigte die Vorwürfe einiger Deputirten, daß das Gouvernement nicht rechtzeitig Vorsorge getroffen habe, in der Sitzung der Drei-Stände-Kurie vom 29. Mai 1847 durch die Erklärung, „daß das Gouvernement Maßregeln von ziemlich großem Umfange getroffen, daß es aber durch einen Versuch, alle die Vorräthe herbeizuschaffen, die sich nach den Berechnungen des Landes-Oekonomie-Kollegiums als Ausfall gegen eine Mittelerndte ergeben hätten, sich lächerlich gemacht haben würde."

*) In der Schrift: „Die Hungerpest in Oberschlesien. Beleuchtung oberschlesischer und preußischer Zustände. Manheim bei Heinrich Hoff 1848" sind sämmtliche hierher gehörige Zeitungsberichte vollständig zusammengetragen.

Digitized by Google

An dieſem Siege des Gouvernements verbluteten Tauſende von Opfern. — Auf dem Kreistage zu Rybnik, den 29. November 1847, erklärte der Regierungs-Kommiſſarius, daß auf eine Unterſtützung aus Staatskaſſen nicht zu rechnen ſei, daß es vielmehr der Beſchlußnahme der Kreisſtände überlaſſen bleiben müſſe, was geſchehen ſolle. Die Kreisſtände erklärten, daß, wenn der Staat nicht zu Hülfe komme, die unglückliche Bevölkerung ihrem Schickſal zu überlaſſen ſei. Der Kreis war wirklich durch vielfach gewährte Unterſtützung bereits erſchöpft. — In Pleß war es zu einer Kreisſitzung gar nicht gekommen; von dort aber hatte der Landrath bereits im Auguſt 1847 der Regierung berichtet, daß ſchon über 600 Menſchen im Kreiſe verhungert ſeien und daß der anſteckende Typhus immer weiter um ſich greife. — Aus letzterem Faktum geht hervor, daß wie gegen die allgemeine Hungersnoth auch gegen den allgemeinen anſteckenden Krankheitszuſtand von Seiten des Staates keineswegs Vorſorge getroffen worden; — und wirklich hatte das Organ der Regierung für Medicinal-Angelegenheiten bis zum 20. Februar 1848 die dahin gehörigen inficirten Kreiſe noch nicht beſucht *).

Erſt im Februar 1848 und allem Anſcheine nach erſt durch die Stimmen der Oeffentlichkeit genöthigt, ſchritt der Staat mit ſeiner Hülfe ein. Nachfolgendes iſt ſeitdem durch ſeine Anordnungen und durch Privatunterſtützung geſchehen.

Seit der Mitte Februars haben, nachdem zu Anfang dieſes Monats der ganze Kreis zwiſchen dem Kreisphyſikus und Kreischirurgus zur ärztlichen Pflege vertheilt geweſen war, 43 vom Staate angeſtellte Aerzte hier fungirt, deren Bemü-

*) Daß der Staat mit ſeiner Hilfe ſo ſpät einſchritt, ſoll nicht ſowohl in mangelnder Fürſorge der Kreis- und Departementsbehörden, als vielmehr in dem von den oberſten Behörden geltend gemachten Grundſatze gelegen haben, daß in ſolchen Kalamitäten jede Kommune ſich ſelbſt helfen müſſe. — Dieſer Umſtand mußte die Thatkraft der untern Behörden lähmen und dürfte ſelbſtredend mit der verzögerten Reiſe der obengenannten Medicinalbeamten in die inficirten Kreiſe in Verbindung ſtehen.

Digitized by Google

hungen durch detaschirte Mannschaften, welche auf den Dörfern die Polizei übten, fruchtbar unterstützt wurden.

Der Krankenpflege hatten sich 6 Barmherzige Brüder, 2 Ursulinerinnen, 2 Elisabethinerinnen aus Breslau, 4 Graue Schwestern aus Paderborn, 5 Diakonissinnen aus Kaiserswerth, eine Stiftsdame vom heiligen Grabe, 8 Zöglinge des Rauhen Hauses in Hamburg und seit dem 23. März noch 4 Diakonen aus Duisburg am Rhein gewidmet.

Wir fühlen uns gedrungen, im Namen der leidenden Menschheit diesen edlen Männern und Frauen, die mit der größten Aufopferung ihre Pflicht erfüllten, unsern Dank zu sagen, um so aufrichtigeren Dank, als wir in unserer Funktion als Aerzte die nächste Gelegenheit hatten, ihr hilfreiches Wirken zu sehen.

Lieferungen von Lebensmitteln, insbesondere von Mehl und Brot an alle Bedürftige in der Art, daß auf den Kopf 1½ Pfd. Mehl pro Tag gerechnet wurde; Lieferungen von Salz, von Kleidungsstücken, Decken u. s. w., Unterstützung der diätetischen Krankenpflege durch Suppenanstalten, durch Bouillon-, Fleisch-, Reis- und dergl.-Lieferungen; die Errichtung von Waisen- und Kinderbewahranstalten, von öffentlichen unter der Leitung der stationirten Aerzte stehenden Krankenhäusern, in denen zunächst solche Kranke untergebracht wurden, welche entweder keine, oder doch mangelhafte Pflege im Kreise ihrer Angehörigen erlangen konnten; sorgsamere, durch so bedeutende Vermehrung des Personals möglicher werdende Ueberwachung der medicinal-polizeilichen Maßregeln; Alles zuletzt begünstigt durch ein frühzeitiges Eintreten milderer Witterung — brachten allgemach die Epidemie in ihrer Extensität und Intensität auf engere Grenzen.

Wir bedauern die Summe dessen, was der Staat aus seinen Mitteln, was die in ungewöhnlichem Maße rege und über einen großen Theil der civilisirten Welt sich erstreckende Privatwohlthätigkeit geleistet hat, nicht mit strenger Genauigkeit anführen zu können; gewiß würden diese Data von hohem Interesse sein. — Den Umfang des Geschehenen kann man

Digitized by Google

aber ungefähr daraus ermeſſen, daß im März 3000 Kranke und 20,000 Unterſtützungsbedürftige im Pleſſer Kreiſe geweſen ſind.

Wir halten es für unſere Pflicht, ein Vorurtheil zu widerlegen, das den niedern Theil der hieſigen Bevölkerung in Flugſchriften und Zeitungsartikeln hier und da getroffen hat. Man machte den Vorwurf, daß der Bauer in unſerer Gegend für ärztliche Hülfe unempfänglich, wenigſtens mißtrauiſch gegen eine ſolche ſei. Die hier ſtationirt geweſenen auswärtigen Aerzte werden ſich von der Ungerechtigkeit und Haltloſigkeit dieſer Anklagen ſelbſt überzeugt haben; — die einheimiſchen wiſſen ſeit einer Reihe von Jahren, daß unſer Bauer Vertrauen zum Arzte und ſeiner Kunſt und den beſten Willen ſich derſelben zu bedienen beſitzt, jedoch meiſt nicht bemittelt genug iſt, um dem Bedürfniß entſprechende, vollkommne ärzliche Hilfe ſich zu verſchaffen.

IV. Vorſchläge.

Durch ſo großen Aufwand von Hilfsmitteln und ärztlichen Kräften iſt es endlich gelungen, einen Geſundheitszuſtand herbeizuführen, wie er zur Zahl der Bevölkerung nicht in auffallendem Mißverhältniß ſteht. Allein belehrt durch dieſe Kalamität ſollte der Staat ungeſäumt Veranſtaltungen treffen, die eine Wiederholung des erlittenen Unglücks verhüten könnten und nicht erſt warten, bis daſſelbe wieder hereingebrochen wäre. Die Verhältniſſe, wie ſie uns in hieſigem Kreiſe vorliegen, zeigen deutlich, daß für die Erhaltung der Geſundheit durch ärzliche Hilfe auf dem platten Lande bisher ſo gut als nichts geſchehen iſt. In den Städten, den Wohnſitzen der Aerzte, war ſeit langer Zeit durch eine Armenkrankenpflege, dieſe mochte noch ſo unvollkommen ſein, und durch die Humanität der Aerzte für die armen Kranken einigermaßen geſorgt worden; — jedoch blieb hier nur zu viel noch zu wünſchen übrig. Wie aber iſt es möglich, dem Dorfbewohner die

Digitized by Google

nöthige Hilfe zu schaffen, da er in meilenweiter Entfernung vom Arzte und so arm ist, daß er nicht einmal die Arzneien und die Fuhre bezahlen kann, mithin also selbst in den dringendsten Fällen keine andre Rettung zu erlangen vermag, als die Heilkraft der Natur, die unter so ungünstigen Umständen beim Mangel aller Unterstützung durch diätetische Hilfsmittel nicht so evident hervortreten kann, als sich sonst wohl bei dem an einfachere und gesündere Lebensweise gewöhnten Landmanne erwarten ließ? — Wenn nun auch, wie wir dargestellt haben, die eigenthümlichen stationären Verhältnisse der hiesigen Gegend die Entwicklung epidemischer Krankheiten vorzugsweise begünstigen, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß ähnliche Zustände auch in andern Gegenden des Staats entweder bereits vorhanden sind, oder doch leicht sich ausbilden können, daß aber namentlich im Allgemeinen den Bewohnern des platten Landes die ärztliche Hülfe nicht so zugänglich ist, als zur Erreichung des Zweckes unumgänglich erfordert wird. — Der Staat hat gewiß die Verpflichtung, diesem Theil des Medicinalwesens, der tief eingreift ins Volkswohl, sorgfältigst ins Auge zu fassen: es scheint uns keineswegs genügend, die Prophylaxis für die Gesundheit der Bürger blos auf allgemeine Maßregeln zur Abwehr allgemeiner Schädlichkeiten zu beschränken, sondern der Staat muß seine Obhut soweit ausdehnen, daß im speciellen Falle jeder Bedürftige von der Wohlthat geeigneten ärztlichen Beistandes nicht ausgeschlossen bleibe.

Betrachten wir die Zahl der zur Ausübung der ärztlichen Praxis im Preußischen Staate befugten Medicinalpersonen, so finden wir sie vollkommen ausreichend und von dieser Seite würde dem Staate kaum ein Hinderniß entgegenstehen, seiner Pflicht nachzukommen. Die Eigenthümlichkeit der Stellung aber, welche der Staat seinen Medicinalpersonen gegeben hat, bewirkt, daß diese sich in einzelnen Gegenden und Ortschaften weit über das Bedürfniß hinaus anhäufen, daß aber andre Theile der Monarchie und insbesondere das platte Land unzureichend mit ärztlichem Personal versorgt sind, und daß sogar dort, wo ein Ueberfluß an ärztlichem Personal sich findet,

Digitized by Google

viele Arme keinen Gebrauch davon zu machen vermögen, weil es ihnen an den nöthigen Mitteln fehlt, die ärztliche Hülfe besonders aber die Arzneien zu bezahlen.

Die Gründung eines bezirksärztlichen Instituts unter folgenden Bedingungen dürfte gegenwärtig für die Ausdehnung des ganzen Staats das geeignetste Abhilfsmittel sein, — eine Einrichtung, die in der Mehrzahl der in jüngster Zeit erschienenen Schriften über Reform unserer Medicinalverfassung, so wie in den Vereinen welche sich zu demselben Zweck in einigen Provinzen gebildet haben, gleichfalls fast allgemeinen Anklang und Bevorwortung gefunden hat. Daß der Staat bei einer solchen Einrichtung auch die angemessenste Gelegenheit erhält, seinen allgemeinen medicinisch-polizeilichen Obliegenheiten in umfassenderer und sorgfältiger, kurz in besserer Weise zu genügen, als bisher durch die Provizial- und Kreis-Medicinal-Verfassungen möglich gemacht werden konnte, ist ein Umstand mehr, der zur Empfehlung des neuen Instituts spricht; — und hierbei dürfen wir außerdem nicht vergessen, daß ein dem neu zu gründenden Institut entgegenstehender Punkt, nämlich die Aufbringung der Kosten, durch die von den Beamten desselben zu fordernden Funktionen, welche die bisherigen Physikatsgeschäfte fast ganz in sich schließen, theilweise mit erledigt, jedenfalls wesentlich erleichtert wird.

Das Bezirksärztliche Institut.

I. Der gesammte Staat wird in eine gegenwärtig nicht genau anzugebende Zahl von Bezirken getheilt, welche nach Maßgabe der besondern Lokalität zu arrondiren sind, jedoch nicht über 6000 Einwohner zählen. Das größere ärzliche Bedürfniß einzelner Ortschaften, wie der Städte, der Fabrikgegenden, der als Wohnsitze endemischer Krankheiten bekannten Gegenden muß dabei berücksichtigt werden. Im Mittelpunkte des Bezirks, gleichviel ob in einer Stadt oder in einem Dorfe wird der Bezirksarzt stationirt.

II. Die Einrichtung von öffentlichen Krankenhäusern steht hiermit in genauem Zusammenhange. Je größer die Zahl derselben ist, desto mehr wird für die Zweckmäßigkeit der Einrichtung Gewähr geleistet; jedoch dürfte es genügen, wenn für 3 ärztliche Bezirke, also für eine Seelenzahl von 18000 ein gemeinschaftliches Lazareth gegründet wird. In oder in der Nähe eines solchen muß ein Bezirksarzt stationirt sein. Die Einrichtung von Dispensiranstalten darin ist zu empfehlen.

III. Die Errichtung von Waisen- und Kinderbewahranstalten, deren für 9 ärztliche Bezirke eins genügen dürfte,

Digitized by Google

schließt sich zunächst hier an. Auch hier ist es zweckgemäß, Ortschaften zu wählen, in denen ein Bezirksarzt wohnt. Eine Dispensiranstalt darin ist um so nothwendiger, als es angemessen scheint, diesen Anstalten wenn irgend möglich auf dem platten Lande ihren Platz anzuweisen.

IV. Die anzustellenden Bezirksärzte müssen folgende Bedingungen erfüllen, übernehmen folgende Pflichten und genießen dafür folgende Rechte:

1) Sie müssen die Befähigung für sämmtliche Fächer der Heilkunde, für innere und äußere Kuren und für die Geburtshilfe besitzen.

2) Sie müssen nach Beendigung ihrer Studien und Prüfungen, um bestimmtere Garantien für ihr praktisches Geschick zu gewähren, 2 Jahre in einem öffentlichen Krankenhause assistirt haben.

3) Sie müssen auch die Befähigung zu staatsärztlichen Geschäften entweder durch eine besondere Prüfung nachweisen oder es muß der ärztliche Prüfungsgang von vornherein so instruirt werden, daß die Staatsarzneikunde in ihrem ganzen Umfange dabei mit vertreten wird.

4) Die Bezirksärzte behandeln sämmtliche arme Kranke des ihnen überwiesenen Bezirks ohne besondere Remuneration. Die Ortsvorstände geben Nachweisung über die zur unentgeltlichen ärztlichen Verpflegung durch ihre Vermögensumstände berechtigten Kranken.

5) Die Bezirksärzte haben ferner die medicinal-polizeilichen Vorschriften in ihren Bezirken zu überwachen, die erforderlichen Anordnungen zu treffen, überhaupt diejenigen Geschäfte zu verrichten, welche bisher den Kreismedicinalbehörden überlassen waren.

6) Sie übernehmen auch die gerichtlich-medicinischen Funktionen in solcher Art, daß wo zwei sachverständige, ärztliche Zeugen zur Konstatirung eines Falles gesetzliches Erforderniß sind, entweder der Bezirksarzt, in dessen Bezirk der Fall trifft, nach eigener Wahl einen benachbarten Collegen sich zugesellt, oder daß eine solche Assistenz ein für alle Mal dem später (Nr. 15) zu bezeichnenden bezirksärztlichen Senior zufällt, oder das die Requisition des zweiten ärztlichen Zeugen dem Gericht überlassen wird.

7) Die Bzirksärzte vollziehen die öffentlichen Impfungen in ihren Bezirken, bei den Armen ohne besondere Remuneration, bei Wohlhabenden nach bestimmten Zahlungssätzen.

8) Der Bezirksarzt ist gezwungen, den von der anstellenden Behörde ihm angewiesenen Wohnsitz anzunehmen.

9) Der Bezirksarzt ist Staatsbeamter in specie Kreis-Sa-

Digitized by Google

nitätsbeamter; er bezieht als solcher vom Staate einen bestimmten Gehalt.

10) Er genießt jedoch dabei die Vergünstigung, auch Privatpraxis üben zu dürfen, vorbehaltlich so weit dies ohne Beeinträchtigung der bezirksärztlichen Obliegenheiten geschehen kann.

11) Die Anstellung der Bezirksärzte erfolgt auf Lebenszeit.

12) Uebertretungen der übernommenen Pflichten von Seiten des Bezirksarztes werden nicht auf Disciplinarwege, sondern im Wege Rechtens gerügt.

13) Jeder Bezirksarzt hat das Recht, sich um erledigte bezirksärztliche Stellen, sofern er dabei Vortheile zu finden glaubt, frei zu bewerben.

14) Bei nothwendigen Abwesenheiten, Erkrankung u. s. w. eines Bezirksarztes ist ein Stellvertreter, wenn es angeht aus der Nachbarschaft, wenn aber nicht, aus der Zahl der in öffentlichen Anstalten fungirenden Assistenzärzte zu substituiren. Bei bedeutenden Epidemien in einzelnen ärztlichen Bezirken, sobald die Kräfte des Bezirksarztes zur Ausübung seiner Funktion nicht ausreichen, ist ebenfalls für Unterstützung desselben durch Assistenzärzte zu sorgen.

15) Die Bezirksärzte eines Kreises wählen frei aus ihrer Mitte für bestimmte Zeit z. B. für 3 Jahre einen Kollegen, den man den Titel eines Seniors beilegen mag. Ein solcher Senior ist nach Ablauf seiner Wahlfrist aufs Neue wählbar und zu seinen Funktionen gehört in specie: das Empfangen und Durchnehmen der bezirksärztlichen Sanitätsberichte, das Abfassen des Kreis-Sanitätsberichtes aus denselben, die Revision der öffentlichen Anstalten in Bezug auf ihre Sanitätsverhältnisse, die Revision der Apotheken, letztere mit Zuziehung eines Apothekers. Der Senior ist endlich das Organ der Bezirksärzte, durch welches Wünsche, Beschwerden u. dgl. derselben an die nächst vorgesetzte Behörde gelangen.

16) Die Bezirksärzte eines Kreises vereinigen sich zu bestimmten Zeiten des Jahres zu gemeinsamer Besprechung wissenschaftlicher und amtlicher Gegenstände. Bei außerordentlichen Ereignissen hat der Senior das Recht, Versammlungen zu berufen.

17) Zur Erleichterung des Wirkens der Bezirksärzte insbesondere in den Dörfern dürfte zu empfehlen sein, daß nach Maßgabe bestimmter Normen Leute angestellt würden, welche theils den Aerzten die in einer Ortschaft zu besuchenden Kranken, so wie andere daselbst zu verrichtende Geschäfte nachweisen, theils die sorgfältige Ausführung der ärztlichen und ärztlich-polizeilichen Anordnungen überwachen.

Digitized by Google

Wir verkennen nicht, daß zur Ausführung und Erhaltung des vorgeschlagenen Instituts bedeutende Geldopfer sowohl für die erste Anlage, als auch für das spätere Bestehen erforderlich sind, der Vorschläge, wie die Kosten aufgebracht werden können, enthalten wir uns jedoch in dieser Schrift gänzlich, indem wir voraussetzen, daß dem Staate Mittel und Wege zur Anordnung eines so rein volksthümlichen und volkswohlthätigen Instituts weit eher zur Hand sein müssen, als privatim möglich ist. Das Eine erlauben wir uns zu bemerken, daß nach einem flüchtigen Ueberschlage die Kosten sowohl der ersten Einrichtung, als der spätern Erhaltung keineswegs unerschwinglich erscheinen, daß sie vielmehr zu dem durch die Anstalt zu erzielenden Segen außer allem Verhältniß stehen.

Unterstützt nun der Staat, wie wir gerechte Ursache haben zu erwarten, durch allgemeine Hebung der Kultur vorzüglich in den niederen Schichten der Bevölkerung, dem Arbeiterstande auf moralische Weise die Einrichtungen, die er dem materiellen Wohle des Volkes zu Liebe getroffen hat, — wird insbesondere der Landschulunterricht von den zahlreichen Mißständen befreit, welche ihn jetzt zur Quelle allgemeiner Anfechtung machen, — sorgt man endlich dafür, daß, soweit es möglich, der Geist des Menschen, welchem Stande, welcher Geburt, welchen Lebensverhältnissen er angehöre, von Roheit, Aberglauben und Vorurtheil befreit werde; — dann hoffen wir, daß selbst allgemeine Kalamitäten, so wie sie in hiesiger Gegend stattgefunden haben, eine so furchtbare Ausdehnung einer Seuche und ihr Gefolge die Menschheit entwürdigender Ereignisse nicht werden herbeiführen können; dann werden die Behörden, denen die Sorge für geistiges und materielles Wohl des Volkes obliegt, nicht ferner dem Tadel ausgesetzt sein, den ihnen die öffentliche Stimme, auch auf Grund der in hiesiger Gegend vorfindlichen Verhältnisse, mit größerem oder geringerem Recht, aber vielfältig und vielseitig gespendet hat.

Das Herannahen einer andern Seuche, der Cholera, wovon uns die öffentlichen Blätter besonders in der jüngsten Zeit benachrichtigen, ist ein Grund mehr, die von Seiten des Staas zu treffenden allgemeinen Maßregeln zu beschleunigen.

Möge recht bald ein aus kompetenten Männern berufener ärztlicher Congreß die mit den Interessen des Volkes Hand in Hand gehende Reform-Angelegenheit der Medicinalverfassung, zu der wir in Vorstehendem einen kleinen Beitrag haben geben wollen, in Erwägung nehmen.

Druck von Julius Pleßner in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

No.	Parochie.	Seelenzahl nach der Urliſte von 1846.	1845.		1845 mehr.	
			Geb.	Geſt.	Geb.	Geſt.
1	Creuzdorf	1859	76	81	—	5
2	Pilgramsdorf	1141	69	64	5	—
3	Pawlowitz	1070	34	31	3	—
4	Ober-Goczalkowitz	1036	39	34	5	—
5	Boyszow	979	46	68	—	22
6	Brzeſtc	1887	89	67	22	—
7	Deutſchweichſel	746	34	32	2	—
8	Czwiklitz	1540	73	67	6	—
9	Staude	938	48	35	13	—
10	Suſſetz	2410	104	82	22	—
11	Mokrau	1354	65	37	28	—
12	Lonkau	1451	71	76	—	5
13	Dziezkowitz	746	37	23	14	—
14	Goldmannsdorf	1025	58	35	23	—
15	Miedzna	3252	140	127	13	—
16	Wosciz	1546	102	82	20	—
17	Groß-Chelm	1774	246	155	91	—
18	Tichau	3944	162	119	43	—
19	Stadt Pleß	7083	305	284	21	—
20	„ Nicolai	9911	423	300	123	—
21	Warszawitz	485	29	32	—	3
22	Berun	1017	205	199	6	—
23	Lendzin	5120	194	137	57	—
24	Dubensko für Ornontowitz	1758	55	37	28	—
	Evang. Konfeſſion.					
25	Stadt Pleß	6686	164	138	26	—
26	Anhalt		87	45	42	—
27	Gollaſſowitz		88	76	12	—
	Summa...	69,758	3043	2563	480	—

Digitized by Google

Zu Seite 17.

1846.		1846 mehr.		1847.		1847 mehr.		1848 bis ult. Mai.		1848 mehr.	
Geb.	Gest.	Geb.	Gest.	Geb.	Gest.	Geb.	Gest.	Geb.	Gest.	Geb.	Gest.
96	79	17	—	69	207	—	138	12	146	—	134
64	50	14	—	36	184	—	148	8	107	—	99
50	33	17	—	35	115	—	80	—	101	—	101
51	46	5	—	24	189	—	165	1	100	—	99
76	58	18	—	36	149	—	113	5	74	—	69
76	82	—	6	52	243	—	191	16	183	—	167
39	38	1	—	25	110	—	85	5	89	—	84
70	57	13	—	42	178	—	136	11	122	—	111
47	46	1	—	36	154	—	118	1	100	—	99
75	69	6	—	57	202	—	145	16	149	—	133
62	33	29	—	72	67	5	—	13	34	—	21
62	67	—	5	36	207	—	171	5	151	—	146
47	33	14	—	29	57	—	28	7	20	—	13
55	37	18	—	33	143	—	110	15	108	—	93
145	100	45	—	93	411	—	318	18	226	—	208
75	69	6	—	57	202	—	145	16	168	—	152
227	171	56	—	194	460	—	266	35	225	—	190
146	86	60	—	104	356	—	252	18	240	—	222
285	239	46	—	209	758	—	549	64	199	—	435
385	333	52	—	316	681	—	365	87	544	—	457
33	27	6	—	21	92	—	71	6	51	—	45
171	173	—	2	128	404	—	276	35	245	—	210
192	141	51	—	152	315	—	163	37	168	—	131
46	36	10	—	49	80	—	31	9	82	—	71
185	153	32	—	126	389	—	263	32	246	—	214
57	42	15	—	57	78	—	21	14	29	—	15
88	68	20	—	67	333	—	266	8	142	—	134
3005	2366	639	—	2155	6764	—	4609	494	4349	—	3849

Digitized by Google

	1817		1818		1819		1820		1821	
	Mon.		Mon.		Mon.		Mon.		Mon.	
	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.	Mon.